

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2015)
Heft: 1

Artikel: Erwin Poeschels Bibliothek
Autor: Kohl, Uta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge

Erwin Poeschels Bibliothek

Uta Kohl

Im Dezember 2013 wurde die elektronische Erschliessung der Bibliothek des Rechtsanwalts und Kunsthistorikers Erwin Poeschel im Staatsarchiv Chur abgeschlossen. Sie ist nun im Katalog des Bibliotheksverbundes Graubünden für die Öffentlichkeit zugänglich und recherchierbar.¹ Über die Geschichte und Bedeutung dieses Bestandes soll hier berichtet werden.

Biographisches

Erwin Poeschel, geboren am 23. Juli 1884 in Kitzingen (Bayern), gestorben am 21. Juli 1965 in Kilchberg bei Zürich, musste sich 1913 aus gesundheitlichen Gründen (Tuberkulose) nach Davos begeben. Hier lernte er Frieda Ernst kennen, die er 1915 heiratete und die ihm zeitlebens eine zuverlässige Partnerin und Mitarbeiterin blieb. Die Poeschels zogen noch 1915 wegen ihres Lungenleidens ganz nach Davos und erwarben das Haus Stolzenfels, welches sie bis 1928 als Pension führten.

Nach seinem Umzug in die Schweiz begann der Rechtsanwalt Poeschel sich immer intensiver mit den Kunstschatzen Graubündens zu beschäftigen und wurde durch erste Artikel über literarische, historische und kunsthistorische Themen bekannt. Anfang der 1920er-Jahre erhielt er von der Schweizer Bürgerhauskommission den Auftrag zur Bearbeitung des Bündner Teils des insgesamt 30-bändigen Standardwerks *Das Bürgerhaus in der Schweiz* (1910–1937). In enger Zusammenarbeit mit den Architekten Martin Risch (Chur) und Nicolaus Hartmann (St. Moritz) sowie den Bündner Fotografen Albert Steiner, Johann Feuerstein und Christian Meisser (Zürich) gab er innerhalb von nur zwei Jahren drei Bände heraus.² Es folgten in kurzer Zeit seine Hauptwerke: *Das Burgenbuch von Graubünden* 1929 und *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* in der Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*, das mit Fortsetzungen und Ergänzungen bis 1948 auf insgesamt sieben Bände anwuchs.³

Erwin Poeschel
(Foto: Staatsarchiv Graubünden, Chur).



1950 kamen im Auftrag der fürstlichen Regierung von Liechtenstein ein Sonderband *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein* und 1957 bis 1961 die Bände 2 und 3 der *Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen* hinzu – allesamt Referenzwerke, bis heute. Daneben veröffentlichte Poeschel zahlreiche Aufsätze in kunstgeschichtlichen und archäologischen Fachzeitschriften, aber auch z. B. in der *NZZ* und im *Bündner Monatsblatt*. Poeschel gilt als Begründer der Bündner Kunsttopografie. Er war unter anderem Mitbegründer des Schweizerischen Burgenvereins und Vorsitzender der Redaktionskommission des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen und des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein sowie Mitglied des Kuratoriums des Verbandes «Heimatsdienst Allgäu». 1926 erhielt er auf Antrag des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA)⁴ von der Landschaft Davos das Schweizer Bürgerrecht, 1933 wurde er von der Universität Zürich mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Die Poeschel-Bibliothek im Staatsarchiv Graubünden

Schon zu Lebzeiten muss Erwin Poeschel über den Erhalt und die Unterbringung seines Werks und seiner Arbeitsunterlagen an geeigneten Orten bzw. in einem Archiv nachgedacht haben. Er stand jahrelang in freundschaftlichem Kontakt mit Staatsarchivar Rudolf Jenny in Chur und überliess 1955, nach Abschluss seines Werkes über die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, dem Staatsarchiv Chur seine gesamte Fotodokumentation, u. a. auch die unpublizierten *Kunstdenkmäler*-Bildbestände. Dieser Vorlass wurde aufgrund seiner kantonalen Bedeutung vom Staatsarchiv umgehend verzeichnet und ist schon im gedruckten Gesamtarchivplan vom Jahre 1961 zu finden. Auch Teile seiner Bibliothek übergab Poeschel dem Bündner Staatsarchiv noch zu Lebzeiten, teilweise unter Mitwirkung von Guido von Castelberg, dessen Familiengeschichte Poeschel geschrieben hatte und mit dem er eng befreundet war.⁵ Weitere Bände spendete er an Institutionen wie das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft und das Hilfswerk für das geistige Deutschland in Zürich, welches bis 1949 insgesamt 250 000 Bücher an deutsche Universitäten, Schulen usw. verschickte.

Neun Jahre vor seinem Tod verfügte Poeschel am 3. Juni 1956 testamentarisch, dass sein gesamter weiterer Nachlass von Handschriften mit Bezug auf Graubünden und alle Fotos (Negative



Bücherschränke Erwin Poeschels im Staatsarchiv Graubünden.

und Abzüge), soweit sie Graubünden und dessen Kunstdenkmäler betreffen, als Vermächtnis dem Staatsarchiv in Chur zufallen sollten. Nach Bekanntgabe dieser Verfügung am 29. September 1965 wurde der Privatrechtler Simon Jegher aus Zürich als Sachwalter der Erbengemeinschaft Erwin Poeschel mit der Vollstreckung beauftragt. Den Bemühungen Rudolf Jennys ist es zu verdanken, dass auch die Bibliothek Poeschels in den Besitz des Staatsarchivs überging. Einzelne Erben äusserten Wünsche nach bestimmten Büchern, die zuerst berücksichtigt wurden. Alles übrige überliess die Erbengemeinschaft dem Staatsarchiv, d.h. Poeschels «gesamte wissenschaftliche und den grössten Teil der belletristischen Bibliothek samt Arbeitspult und Stuhl, drei Bücherschränken und allerlei Arbeitsgeräten», und zwar «zum Zwecke der Einrichtung eines Erwin-Poeschel-Zimmers im Staatsarchiv»⁶. Mit der Einrichtung eines Erwin-Poeschel-Zimmers sollte eine Stätte «wissenschaftlicher Forschung» und des «Andenkens an den um den Kanton Graubünden verdienten Forscher und Sammler alten Kunst- und Kulturgutes»⁷ geschaffen werden. Am 15./16. März 1966 wurde der Nachlass einschliesslich der Bibliothek in 34 Kisten «mit Tausenden von Büchern und Broschüren sowie vielen Mappen handschriftlichen Aufzeichnungen»⁸ nach Chur transportiert. Aus Platzmangel konnte er im Staatsarchiv zunächst nur provisorisch untergebracht werden. Einzelnes, wie die drei Bände von Poeschels Arbeitsexemplar von *Das Bür-*

gerhaus im Kanton Graubünden, wurden dem Staatsarchiv 1967 nachträglich noch von den Erben übergeben.⁹ Das Staatsarchiv besitzt damit den weitaus grössten Teil des wissenschaftlichen Nachlasses Poeschels. In der Einheit von Handschriften, Fotosammlung und Bibliothek mit 40 Archivschachteln, Möbeln und über 2500 Büchern handelt es sich insgesamt um einen der umfangreichsten Bestände im Staatsarchiv aus privater Hand.

Poeschels Bibliothek wurde in den Jahren 1967 bis 1969 von Hildegard Becherer, Sekretärin des Staatsarchivs, systematisch inventarisiert und fachgerecht «im Nebenzimmer des Studiensaales» im ersten Obergeschoss des Staatsarchivs aufgestellt.¹⁰ Die Bände wurden dabei nach Sachgruppen vom Allgemeinen zum Speziellen geordnet und durchnummeriert, mit dem Kürzel «PE» (für Poeschel Erwin) versehen und durch Signaturen gekennzeichnet. Poeschels ursprüngliche Aufstellung ist also nicht erhalten.¹¹ Becherers maschinenschriftliches Inventar¹² dokumentiert einen Bestand von 2522 Titeln und ist durch ein Autorenregister mit Sachhinweisen erschlossen.

Rudolf Jenny sah es, auch in Anbetracht des für die Wissenschaft und Forschung wertvollen und repräsentativen Nachlasses, als seine Pflicht an, die Vereinbarung mit der Erbengemeinschaft zu erfüllen. Hartnäckig kämpfte er um die dem Staatsarchiv seit Jahrzehnten zugesagten Parterre-Räumlichkeiten im Gebäude, um dort ein Erwin-Poeschel-Zimmer einzurichten. Sein Engagement bezeugen u.a. lange Briefe vom Ende der 1960er-Jahre an Regierungsrat Hans Stiffler; das Gedenkzimmer für Erwin-Poeschel sollte aber ein unerfüllter Traum Jennys bleiben.

Bedeutung der Bibliothek

Poeschels Bibliothek umfasst zunächst die typische Grundausstattung eines bildungsbürgerlichen Haushaltes des 20. Jahrhunderts: Den allgemeinen Nachschlagewerken, Lexika und Wörterbüchern folgen die Klassiker der Literatur, Belletristik, Märchen und Sagen. Zu einem einmaligen Bestand wird sie durch den kunst- und kulturhistorischen Teil: Künstlerbiographien, Bildbände und Heraldik; Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde und Kirchengeschichte; Archäologie und Urgeschichte; Kunstgeschichte mit den Gruppen Plastik, Numismatik, Kunsthandwerk, Grafische Kunst, Malerei, Sakrale Kunst/Kirchen und Kirchen/Ausland; Kunstdenkmäler mit den Gruppen: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Das Bürgerhaus in der Schweiz, Schweizerische

Kunstführer, Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Kleine Führer und Führer zu deutschen Kunstdenkmälern, Burgen und Schlössern. Hinzu kommen eine umfangreiche Sammlung von Katalogen, nach Ortschaften, Museen und Ausstellungen geordnet, geographische und kunsthistorische Führer, Karten und Pläne, Zeitschriften, Jahrbücher, Sonderdrucke und grossformatige Kunstmappen, Reiseführer und Varia. Vertreten sind Publikationen auf Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch, Lateinisch, Niederländisch und Romanisch. Besonders interessant ist auch die grosse Zahl der nach Autorennamen geordneten Separatdrucke. Laut Rudolf Jenny zeichnet sich Poeschels Bibliothek v. a. aus «durch ihre intensive Beanspruchung und Benutzung, durch ihren Reichtum an seltenen Broschüren, ihre lange Reihe ungebundener Quellenpublikationen wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereinigungen, durch die unendlich vielen und sorgfältigen Randglossen und Nachträge»; sie «verleihen der Gelehrtenbibliothek dokumentarischen Wert im Sinne einmaliger handschriftlicher Zeugnisse ...».¹³

Poeschel erwarb seine Bibliothek weitgehend selbst (und nicht z. B. durch Erbschaft oder Geschenk). Deshalb lässt sich aus dem Bestand auf seine Interessen und von den Erscheinungsdaten der Werke oft auch auf die ungefähre Zeit ihrer Anschaffung schliessen; daraus wieder lassen sich verschiedene Phasen seiner Arbeit rekonstruieren. Auswahl, Vielfalt und Umfang sowie die teilweise starken Bearbeitungs- und Benutzungsspuren dokumentieren Art und wechselnde Schwerpunkte von Poeschels Forschungen. Widmungsexemplare und rund 550 Sonderdrucke – darunter 50 von Poeschel selbst – zeigen sein persönliches und wissenschaftliches Netzwerk. Zu nennen sind insbesondere Gustav Bener (u. a. Direktor der Rhätischen Bahn), Linus Birchler (Professor für Bau- und Kunstgeschichte an der ETH Zürich und Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege), Louis Blondel (Architekt und Archäologe, Gründer der Schweizer Pfadfinderbewegung), Reinhold Bosch (Kantonsarchäologe im Aargau), Fritz Jecklin (Konservator des Rätischen Museums und Stadtarchivar von Chur), Iso Müller (Stiftsarchivar des Klosters Disentis), Andrea Schorta (Chefredaktor des *Dicziunari Rumantsch Grischun*) und, am häufigsten vertreten, Oskar Vasella (Professor für Schweizergeschichte in Fribourg). Das Staatsarchiv Chur besitzt Dokumente und zum Teil ganze Nachlässe dieser Personen. Hier zeigt sich der wissenschaftliche Wert des Archivs besonders deutlich: Unter *einem* Dach kann eine ganze Forschergruppe erschlossen und eine ganze Forschungsrichtung am Original nachvoll-

zogen werden. Nicht nur die Inhalte und Themen, sondern gerade auch die einzelnen Bücher Poeschels selbst vermitteln wichtige Informationen über den bedeutendsten Kunsthistoriker Graubündens und über die Kunstwissenschaft im Kanton Graubünden im 20. Jahrhundert überhaupt.

Beschreibung der Bibliothek

Während Nachschlagewerke, Enzyklopädien und Wörterbücher zum Handwerkszeug jedes Geisteswissenschaftlers gehören und relativ wenige Rückschlüsse auf ihren Besitzer zulassen, ist die Auswahl literarischer Werke aussagekräftiger. Hier zeigen sich Geschmack, Vorlieben und Abneigungen weitaus deutlicher. Wie sieht es da bei Poeschel aus?¹⁴

Die ältesten Bände sind Gesamtausgaben von Schiller (12 Bände, 1837/38) und Goethe (40 Bände, 1853–1858), die er wohl antiquarisch erworben hatte. Von Goethe finden sich daneben noch zahlreiche Einzelbände und mehrere Werke über ihn; er ist der dominierende belletristische Autor. Zu Poeschels Lieblingsautoren zählten offenbar auch Keller, Dostojewski, Fontane, Hamsun, Kipling, Hofmannsthal, Schnitzler und Thomas Mann. Gesamtausgaben finden sich von Dante, Lessing, Lichtenberg, Hölderlin, Novalis, Kleist, Hebel, Chamisso, Eichendorff, Mörike und Stifter. Dazu kommen jeweils mehrere Bände von Gotthelf, Hebbel, Leopardi, Flaubert, Keyserling, Spitteler, Conrad, George, Hesse, Huch und Carossa. Eine besondere Abteilung machen verschiedene Bände mit Volks- und Kunstmärchen aus. Nichts findet sich dagegen von Brecht, Kafka, Jahn, Musil, Broch, Doderer, Proust oder Joyce, keine Dadaisten, Futuristen, Surrealisten, kaum Expressionisten, nur je ein Band von Döblin, Sternheim oder Benn.¹⁵ Dass Poeschel von den Zeitgenossen Klabund und Wassermann zahlreiche Bände besass, dürfte vor allem auf den persönlichen Kontakt zurückzuführen sein. Fazit: insgesamt also eine sehr auf deutsche Literatur fokussierte, klassisch-konservative Auswahl; Anerkanntes, Gediegenes, keine Experimente.

Das spiegelt sich auch in Poeschels vereinzelt literaturkritischen Publikationen zwischen 1915 und 1925 zu Gottfried Keller, C. F. Meyer, Albert Steffen, Jakob Schaffner, Hermann Hesse oder Thomas Mann.¹⁶ Daraus Schlüsse auf Poeschels ästhetische und kunstkritische Grundsätze überhaupt zu ziehen, liegt nahe, muss aber genauerer Forschung vorbehalten bleiben. Dass z. B. kaum literarische Werke nach den 1930er-Jahren auftauchen, kann neben

allgemeinem Konservatismus auch damit zusammenhängen, dass er sich von da an ganz auf seine kunsthistorische Arbeit konzentrierte. Ausserdem ist nicht mehr festzustellen, wie viele und welche Bände nach Poeschels Tod in der Familie verblieben und dadurch nicht ins Staatsarchiv gelangt sind. Dass sich kaum Bücher zur Philosophie oder zur Politik finden, kann auch damit zu tun haben und lässt nicht unbedingt Rückschlüsse auf Poeschels Desinteresse an diesen Themen zu. Auch seine Ausbildung und ursprüngliche Tätigkeit als Rechtsanwalt lässt sich im Churer Bestand nur noch punktuell nachvollziehen in deutschen Strafgesetzbüchern von 1903 bis 1906; spätere schweizerische Rechtswerke zum Miet- oder zum Obligationenrecht oder das Zivilgesetzbuch von 1911 dürften eher als Nachschlagewerke des Davoser Hausbesitzers und Hoteliers gedient haben. Die meisten juristischen Publikationen gehören zu seiner kunsthistorischen Arbeit – Plantas *Rechtsgeschichte des Oberengadins bis 1854*¹⁷, Hennys *Der Altar im kanonischen Recht*¹⁸, Brangers *Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz*¹⁹; sie dürften durch persönlichen Kontakt in seine Bibliothek gekommen sein, so auch Guido von Castelbergs Bücher zum *Schweizerischen Wettbewerbsrecht*²⁰ und zum *Geldwert als Rechtsproblem*²¹.

Aus Poeschels Sammlung von Reiseführern und Baedekern von 1911 bis 1936 lassen sich seine verschiedenen Ferien- und Forschungsreisen nachvollziehen: Ganz Süd- und Westeuropa ist vertreten, mit deutlichem Schwerpunkt auf Italien und dem deutschsprachigen Raum. In den Reiseführern *Paris* und *Frankreich* trug Poeschel wohl 1930²² viele Hinweise auf Hotels ein («selbst ausprobiert ...») und bewertete sie; in *Das Engadin und Davos*²³ von 1913 finden sich überraschenderweise hinten 14 Namen von Kaiserdynastien Chinas und eine Eintragung zu einer Grabbeigabe aus der Han-Zeit. Bemerkenswerte Einzelstücke sind auch *Die griechische Sprache. Geschichte und Einführung*²⁴ von Hans Poeschel, Erwins älterem Bruder – das Geschichtsinteresse lag offenbar in der Familie –, oder, auch aufgrund ihres späten Anschaffungsdatums, das *Lexikon der Päpste*²⁵, Bölls *Das Brot der frühen Jahre*²⁶ (1960) oder die Studenten- und Wanderliedersammlung *Gaudeamus*²⁷ (1963). Einige Kuriosa sind wohl eher unabsichtlich in die «Arbeitsbibliothek» des Gelehrten geraten, so eine *Autofibel*²⁸ von 1930, diverse humoristische Werke von Wilhelm Busch, Karl Valentin und Heinrich Zille oder Theodor van de Veldes Ratgeber *Die vollkommene Ehe*²⁹, wohl das einzige Buch, das sowohl die Päpste als auch die Nazis auf den Index setzten.

Wie zu erwarten, machen die Bereiche Kunst und Geschichte den weitaus grössten Teil des Bestandes aus. Im historischen Feld überwiegt auf Graubünden Bezogenes: Politik- und Kulturgeschichtliches, Klassiker zur Bündner Geschichte wie Ardüser, Campell, Planta oder Sprecher, Quellensammlungen wie 18 Bände des *Bündner Urkundenbuchs* und mehrere Werke von Rudolf Jenny, Lokal- und Ortschroniken, Geographie, Ethnographie, Heraldik, Onomastik, Flurnamen und Sprachgeschichte. Im Bereich der Kunst dominieren Einzel- und Epochendarstellungen sowie Werke zu Kunsttechniken, Stilistik, Motivik und Symbolik. Die Schwerpunkte liegen geographisch auf dem schweizerisch-süddeutschen Raum, historisch auf Mittelalter und Renaissance und inhaltlich auf sakraler Kunst und Architektur; es finden sich zahlreiche Klassiker der Kunstgeschichte von Vasari über Burckhardt, Wölfflin, Friedländer, Worringer bis Seldmayr und Malraux. In viele der kunstgeschichtlichen Bände legte Poeschel zugehöriges Arbeitsmaterial wie Zeitungsartikel, Fotos und Postkartenfotos, Einladungen zu Sitzungen, Anfragen zu Kunstdenkmälern (Kirchen, Altären, Bronzetüren, Ausgrabungen usw.), aber auch viele die Bücher oder ihre Autoren betreffende Briefe und Notizzettel. Oft bewahrte er seinen Schriftwechsel direkt bei oder in einem Buch des jeweiligen Autors auf.³⁰ Diese Beilagen wurden während der Erfassung der Bibliothek entnommen und mit Verweis auf ihren Fundort in den Poeschel-Bestand des Staatsarchivs integriert.

Seit 1914 publizierte Poeschel regelmässig in den verschiedensten Zeitschriften und Periodica.³¹ Besonders wichtig sind die fast vollständige Reihe des *Bündnerischen Monatsblatts* (1915–1965), die *Jahresberichte der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* (1898–1967, v. a. zu Beginn nur Einzelhefte), der *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* (31 Hefte aus der Zeit von 1901–1938; besonders im ersten Jahrzehnt, also vor Poeschels Wendung zur Kunstgeschichte, stark zerlesen), die *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* (110 Hefte und viele Separatdrucke, 1939–1964), die *Heimatkunde aus dem Seetal* (19 Hefte, 1928–1960), die *Jahrbücher der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* (34 Bände, 1930–1963) und die *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft* (1857–1965). In vielen finden sich Anstreichungen und Randbemerkungen; manchmal notierte Poeschel auch oben auf dem Hefteinband mit Blei- oder Rotstift ein kleines «x», die ersten Buchstaben der ihn interessierenden Autoren oder kurze Inhaltsangaben. Die meisten Spuren intensiven Arbeitens, Eintragungen

und Einlagen enthalten Poeschels Handexemplare seiner Publikationen *Die Kunstdenkmäler Graubündens* und *Das Burgenbuch*. Viele Separatdrucke kamen als Geschenke und Belegexemplare von Autoren hinzu. Davon zeugen viele Widmungen von namhaften Historikern, Politikern und Wissenschaftlern, die Poeschel ihre Publikationen zur Kenntnis, in Zusammenarbeit und auch in Anerkennung und Verehrung zuschickten. So enthält Peter Livers *Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden*³² (1942) die Widmung des Autors: «Herrn Dr. Erwin Poeschel/dem verehrten Meister der bündnerischen Kunstgeschichte» und *L'ouvro e la personalità da Peider Lansel visas da la Svizzra bassa*³³ die Eintragung: «Herrn Dr. Erwin Poeschel/die dankbare Familie des Dichters/1945».

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Poeschels Bibliothek ein in Auswahl, Breite und Tiefe einmaliges Arbeitsinstrument darstellt, dass nicht nur heute noch interessierten Wissenschaftlern teils entlegene oder schwer zu beschaffende Werke bietet, sondern in dem sich auch ein gelehrter Forscher bei der Arbeit beobachten lässt.

Näher betrachten möchte ich zum Schluss noch die Spuren, die die drei berühmtesten Künstler, mit denen Poeschel persönlich befreundet war, in seiner Bibliothek hinterlassen haben: Klabund, Jakob Wassermann und Augusto Giacometti.

Klabund

Nicht nur als Kunsthistoriker, auch als Hotelier des Hauses Stolzenfels muss Erwin Poeschel ungewöhnlich gewesen sein. Wie viele seiner Gäste selber tuberkulosekrank, war er offenbar nicht nur an medizinischen, touristischen oder gastronomischen Gesprächen mit ihnen interessiert, sondern auch am intellektuellen und künstlerischen Austausch. Nicht nur sein Briefwechsel, auch seine Bibliothek zeigt, dass aus den Gästen oft Freunde wurden. Einer davon war Alfred Henschke (1890–1928), unter dem Künstlernamen Klabund einer der beliebtesten deutschsprachigen Schriftsteller der 1920er-Jahre. Gleich zu Beginn seines ersten Aufenthalts in Poeschels Davoser Pension im Frühjahr 1916 schrieb er die Schlüsselerzählung *Die Krankheit*³⁴:

[...] Sylvester [=Klabund] bewohnte in der Pension «Schönblick» [=Stolzenfels³⁵], Davos-Dorf, ein schmales Südzimmer mit Privatbalkon im ersten Stock.^[36] Die Pension stand

am Wald, dicht vor dem Ausgang der Schatzalpbobbahn. Sie wurde preiswert und hygienisch geführt von dem Ehepaar Paustian [=Poeschel], zwei alten Davosern, die vor Jahren schwerkrank ins Tal kamen und sich nach Besserung ihres Leidens dauernd in Davos niederließen. An dem Ehepaar Paustian hatte Dr. Ronken [=Prof. Friedrich Jessen³⁷] seinerzeit zuerst den Pneumothorax erprobt, als sie noch seine Patienten im Sanatorium Beaurivage [=Waldsanatorium] waren, den Pneumothorax, jene nunmehr allgemein bekannte und bewährte Vorrichtung, durch die, bei Gesundheit der einen Lunge, die zweite kranke Lunge zum Einschrumpfen und Absterben gebracht wird.

In der Pension «Schönblick» wurde das Ehepaar Paustian deshalb mit einem gewissen gütigen Spott Pneumo und Thorax benannt. Sie waren beide von jener Art Lungenkranker, die die Krankheit durchsichtiger, gläserner und gleichsam innerlicher gewandelt hat.

Sylvester sprach gern mit dem Thorax, mit dem ihn die Freude des geistigen Kranken an Büchern verband.

Thorax, seinem ehemaligen Beruf nach deutscher Apotheker, schrieb in den wenigen Stunden, die er nicht Kur machen mußte, kleine literarische Betrachtungen über Schlegel, über J. Ch. Günther, über Gottfried Keller, kurz: über eine schöne, aber vergangene Literatur. Die Literatur der Gegenwart beglückte ihn wenig. Er las nur aus Höflichkeit Sylvesters Schriften, weil Sylvester sein Gast war. – [...]

Berühmt sind auch Klabunds Inszenierungen von Tanzabenden und Maskenbällen in der Pension Stolzenfels, zu denen sich in Poeschels Nachlass noch künstlerische Collagen im Dada-Stil, witzige Einladungen und Plakate finden.³⁸ Sie zeigen, dass Klabund hier von Anfang an wirklich zuhause war.

Bei einem zweiten Davoser Aufenthalt bei Poeschel (1916/17) lernte Klabund die ebenfalls an Tuberkulose erkrankte Brunhilde Heberle kennen und verliebte sich in Irene, wie er sie nannte. Anfang 1918 begegneten sie sich in Davos wieder. In der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1918 schrieb er *Die kleinen Verse für Irene*³⁹, die in nur 50 «vom Dichter signierten und mit den Namen des Inhabers versehenen Exemplaren» erschienen. Poeschel erhielt das Exemplar Nr. 47. Im Juni 1918 heirateten Klabund und Irene, aber schon im Oktober 1918 starb sie an den Folgen der Geburt des gemeinsamen Kindes, das drei Monate danach ebenfalls verstarb.



Erwin Poeschels Exemplar
von Klabunds *Die Krankheit*.

Ab Dezember 1923 wohnte Klabund erneut für mehrere Monate in der Pension Stolzenfels; eine dreimalige Kehlkopfoperation in dieser Zeit verlief letztendlich erfolgreich. Auch den Jahreswechsel 1924/25 verbrachte er wieder bei den Poeschels in Davos, diesmal in Begleitung der Schauspielerin Carola Neher, die bald darauf seine zweite Frau wurde. Zwischen 1925 und 1928 hielt er sich noch mindestens vier mal jeweils mehrere Wochen bis einige Monate bei ihnen auf. Seine in den Zwischenzeiten an sie

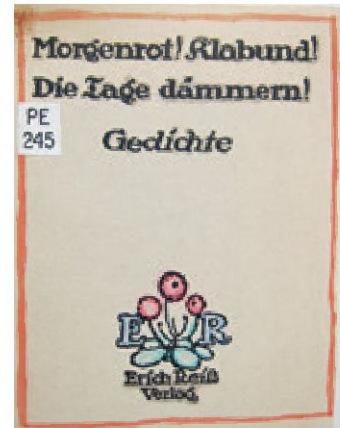
geschickten Briefe zeugen ebenso von ihrer freundschaftlichen Verbindung wie die Widmungsexemplare seiner Bücher. Im Juli 1928 kam er zum letzten Mal ins Haus Stolzenfels nach Davos; hier starb er im August 1928 nach einem tragischen und intensiv gelebten Leben im Alter von nur 37 Jahren.⁴⁰ Nur vier Monate später gab Poeschel die Pension auf und konzentrierte sich von nun an ganz auf seine Tätigkeit als Inventarisator und Historiker der Kunstschatze Graubündens.

In Poeschels Bibliothek finden sich heute noch 24 Bände von Klabund;⁴¹ er besass also eine fast vollständige Sammlung. Die erhaltenen Widmungsexemplare Klabunds spiegeln die Entwicklung ihrer Beziehung. Während seines ersten Davoser Aufenthalts schenkte er Poeschel am Schalttag des Jahres 1916 die «Nachdichtungen chinesischer Kriegslyrik» *Dumpfe Trommel und berauschtes Gong*⁴² mit der Widmung «Herrn Rechtsanwalt Poeschel mit besten Wünschen/Klabund/Davos-Dorf 29. II. 1916»; in den Gedichtband *Morgenrot! Klabund! die Tage dämmern!*⁴³ trug er die erste Strophe des Gedichts Arosa ein:

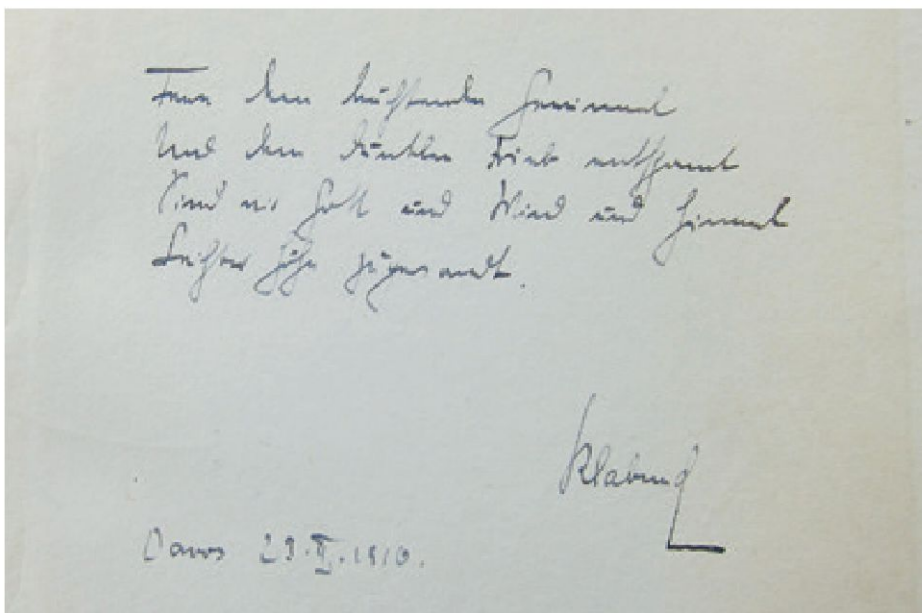
*Fern dem leuchtenden Gewimmel
Und dem dunklen Trieb entspannt
Sind wir Gott und Wind und Himmel
Leichter Höhe zugewandt.*

Klabund/Davos 29. II. 1916.

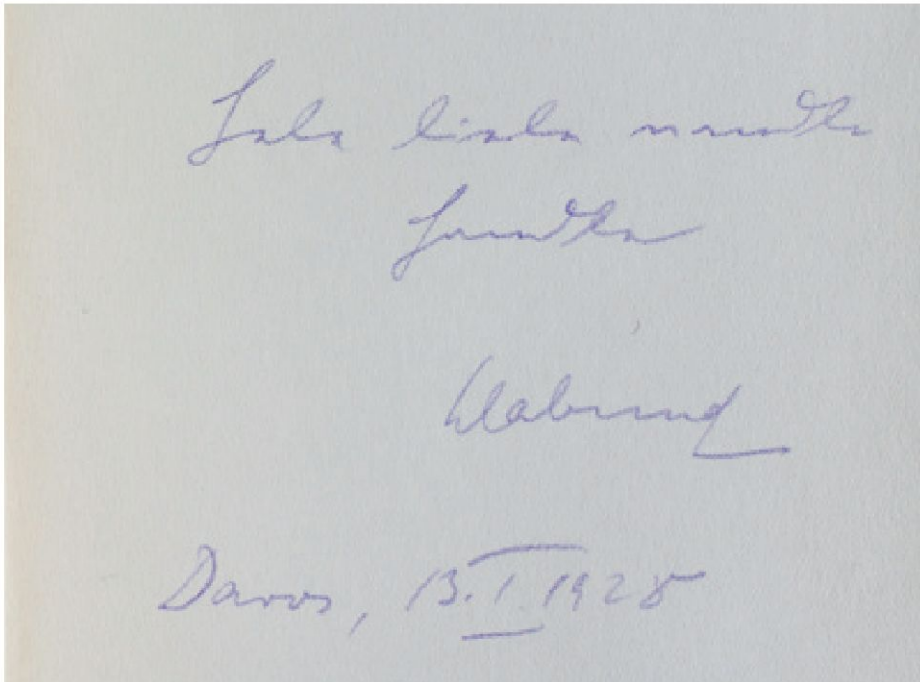
Die Anspielungen auf den anderswo tobenden Weltkrieg und den Frieden in der Davoser Höhenlage sind deutlich.



Erwin Poeschels Exemplar des Gedichtbandes *Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!*



Klabunds Widmung an Erwin Poeschel im Gedichtband *Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!* mit der ersten Strophe des Gedichts Arosa, datiert 29. Februar 1916.



Letzte Widmung Klabunds an Erwin Poeschel im Band *Das Kirschblütenfest*.

Bei einem Treffen in Zürich ein halbes Jahr später überreichte Klabund *Li-tai-pe*⁴⁴ – erneut Nachdichtung chinesischer Lyrik: Offenbar hatte Poeschel die erste Gabe zu schätzen gewusst. Die Widmung verzichtet schon auf den förmlichen Titel und wird persönlich: «Herrn Erwin Poeschel herzlich/Klabund/Zürich 12.X.1916». In seinem umfangreichsten und als einzigem auch veröffentlichten Zeugnis seiner Wertschätzung Poeschels, der Erzählung *Die Krankheit* macht Klabund kurz darauf durch die eigenhändige Widmung ihren Schlüsselcharakter deutlich; nach dem Zitat des Satzes über das «Südzimmer mit Privatbalkon» der Hauptperson in der «Pension Schönblick» (s.o.) schreibt er: «Herrn Erwin Poeschel mit herzlichem Gruß sein dankbarer Gast/Klabund/Davos 19. XI. 1916».

Das Schauspiel *Die Nachtwandler*⁴⁵ übergab Klabund (wohl 1920) nicht selbst, sondern schickte es per Post, wie der Rest des Beförderungszettels auf dem Deckblatt erkennen lässt: «Bewilligung/an: Poeschel/in: Davos Dorf/Gew: 320 gr/Wert: M. 11.–»; hier hat sich ungewollt ein kleiner Einblick in die postalischen Verhältnisse der Nachkriegszeit erhalten. Die Novellen und Gedichte von *Das kleine Klabund-Buch*⁴⁶ zeigen gerade durch die lockere Formlosigkeit ihrer Widmung als «herzlichen Weihnachtsgruß 1923!/Klabund/24.XII.23 Davos» eine gewisse Selbstverständlichkeit der Beziehung. Der Band *Gedichte*⁴⁷ beweist zwei Jahre später die familiäre Vertrautheit; er enthält nicht nur handschriftliche Korrekturen Klabunds, sondern bezieht nun auch Poeschels Frau und die

eigene mit ein: «Für Poeschel's mit herzlichem Weihnachtsgruß, Weihnachten 1925/Klabund's/Davos 24.XII.1925». Mit dem Wunsch «Gute Besserung!/Klabund/2.III.27» überreichte der selbst schon todkranke Autor seine «Zeit-, Streit- und Leidgedichte» *Die Harfenjule*⁴⁸. Die letzte Widmung trägt Klabund in sein «Spiel nach dem Japanischen» *Das Kirschblütenfest*⁴⁹ ein: «Lebe liebe wandle handle/Klabund/Davos, 13.I.1928» – ein Zitat aus dem überreichten Buch, das im Druck so weitergeht: «so wirst du sie, so wirst du dich kennen lernen!» Eine Art Vermächtnis; ein halbes Jahr später war Klabund tot.

Jakob Wassermann

Wie Klabund war auch Jakob Wassermann (1873–1934) ein ausgesprochener Erfolgsautor der 1920er-Jahre, der bis heute geschätzt und gelesen wird. Er lebte seit 1897 in Wien, wo er 1901 Julie Speyer heiratete, mit der er vier Kinder hatte. 1915 lernte er Marta Stross geb. Karlweis kennen, die bald zu seiner Lebensgefährtin wurde. Ab 1919 wohnte er mit ihr und ihren beiden Töchtern zusammen; 1924 hatten sie einen gemeinsamen Sohn, konnten aber infolge der beiderseitigen Scheidungsstreitigkeiten – Wassermann schreibt an Poeschel schon am 1. Februar 1920: «es sind traurige Dinge», «eine kleine Privattragödie»⁵⁰ – erst 1926 heiraten.

Ab etwa 1919 war Wassermann häufig in Poeschels Pension Stolzengasse zu Gast. Es entwickelte sich ein enger Kontakt, der sich auch in zahlreichen Buchgeschenken zeigte: In Poeschels Bibliothek finden sich 23 Bände von Wassermann aus den Jahren 1907 bis 1940. Poeschel muss aber noch mehr Bücher von ihm besessen haben, wie dies auch bei den Werken von Klabund der Fall war. So bedankt er sich im Dezember 1919 bei Wassermann für dessen Widmung in *Die Juden von Zirndorf* und drückt ihm seine Freude und Verehrung aus; er schreibt, dass er der einzige von Wassermanns Romanen sei, den er bis dahin noch nicht kannte⁵¹ – leider befindet er sich heute nicht mehr in der Bibliothek. Ausserdem besass Poeschel mindestens noch *Christian Wahnschaffe* (1919), über den er seine erste (nicht erhaltene) Wassermann-Kritik schrieb,⁵² alle vier *Wendekreis*-Folgen (1920–24),⁵³ *Sturreganz* (1922)⁵⁴ und *Lebensdienst* (1928)⁵⁵. Diese und vielleicht noch weitere Wassermann-Bände sind vermutlich bei der Verteilung des Erbes in der Familie verblieben.

Anders als bei Klabund tragen Poeschels Wassermann-Bücher in der Regel keine Widmung – mit zwei Ausnahmen, die allerdings



Philipp Bauknecht, *Porträt Jakob Wassermann*, Holzschnitt (Galerie Iris Wazzau, Davos).

recht formal klingen: In *Hofmannsthal der Freund*⁵⁶ «An Poeschels/Erwin und Frieda/in Freundschaft von Jacob Wassermann» und in *Der Fall Maurizius*⁵⁷ «An Erwin und Frieda Poeschel/in Freundschaft/Jacob Wassermann/z. Zt. Berlin, Februar 28».

Die Andersartigkeit von Poeschels Verhältnis zu Wassermann im Vergleich zu Klabund erklärt sich vielleicht – neben den Unterschieden in Alter und Persönlichkeit beider – auch daraus, dass er schon vor der persönlichen Bekanntschaft ein begeisterter Wassermann-Leser war und sich immer auch literaturkritisch mit ihm auseinandersetzte; teilweise erhielt er schon die Druckfahnen zur Lektüre, und Wassermann schätzte ihn als kompetenten Gesprächspartner für entstehende Werke. Während Poeschel sich abgesehen von einer frühen Rezension und einem Nachruf über

Klabund nie öffentlich äusserte, schrieb er über Jakob Wassermann regelmässig. Heute noch wichtig ist der biographische Essay *Jakob Wassermann*⁵⁸, mit der die Reihe der Publikationen beginnt. Daneben besprach er regelmässig Wassermanns neueste Werke,⁵⁹ gratulierte *Jakob Wassermann. Zum 50. Geburtstag* (NZZ, 10. März 1923) und schrieb bei seinem Tod einen Nachruf *In memoriam Jakob Wassermann* (NZZ, 14. Januar 1934). Auch indirekt wirkte er im Hintergrund weiter im Dienste Wassermanns, wie Walter Voegelis Widmung in seiner Dissertation *Jakob Wassermann und die Trägheit des Herzens*⁶⁰ beweist: «Dem bedeutsamen Wassermann-Kenner – und Interpreten Dr. Erwin Poeschel in Dankbarkeit für seine Hilfe».

Im Nachlass Poeschels haben sich etwa 150 unveröffentlichte Briefe Wassermanns und seiner zweiten Frau aus der Zeit von 1919 bis 1934 erhalten, die von einem engen Kontakt zeugen – ein ungehobener Schatz auch für die Wassermann-Forschung. Anders als bei Klabund fand diese Freundschaft weniger in gemeinsamen Feiern in Davos als im Austausch von Schriften und Briefen statt,⁶¹ aber z.B. auch in Form von «Care-Paketen», die Anfang der 1920er-Jahre immer wieder aus Davos in das unter Nachkriegs-Mangelwirtschaft leidende Österreich gingen: Marmelade, Käse, Zigarren und Tabak. Poeschels kümmerten sich auch um Georg, Wassermanns Sohn aus erster Ehe (geb. 1903), wenn er allein in der Pension Stolzenfels zu Gast war. Das Vertrauen Wassermanns in Poeschels literarisches Einfühlungsvermögen⁶² war so gross, dass er ihn 1921/22 mehrfach bat, seine Biographie zu schreiben. Allerdings hatte Poeschel im Fischer-Verlag, für die Wassermann das Buch vorgesehen hatte, eher Widerstand vermutet. Da er und seine Frau zudem in dieser Zeit «am Rand unserer Existenzmittel angelangt» waren und «die Geduld unserer Gläubiger erschöpft» zu sein schien, musste er 1922 zunächst bezahlte Aufträge vorziehen, nämlich die Biographie über Giacometti und die drei Bände des *Bürgerhaus im Kanton Graubünden*⁶³. Aus der grossen Wassermann-«Monografie» wurde deshalb nichts,⁶⁴ und Poeschel schrieb nur einen biographischen Beitrag zum Sammelband *Die Juden in der deutschen Literatur*⁶⁵ – immerhin der erste ausführliche biographische Essay, der über Wassermann geschrieben wurde. Wassermanns erste Biographie *Bild, Kampf und Werk* schrieb dann kurz nach dessen Tod seine zweite Frau;⁶⁶ Poeschels Exemplar trägt keine Widmung, könnte aber doch direkt von ihr stammen. Es steht heute in seiner Bibliothek zwischen zwei Büchern von Wassermanns erster Frau – ihre literarische Bewältigung der Scheidung *Das lebendige Herz. Ro-*



Philipp Bauknecht, *Atelierbesuch*. Klabund, Albert Einstein und Jakob Wassermann, Holzschnitt (Galerie Iris Wazau, Davos).

man einer Ehe⁶⁷ und Wassermanns von ihr nach seinem Tod herausgegebenen *Briefe an seine Braut und Gattin*⁶⁸ – und zeigt so ungewollt Wassermanns «Privattragödie» noch einmal.

Poeschel baute auch die Brücke zwischen Wassermann und Augusto Giacometti. Er schenkte Wassermann sein Giacometti-Buch⁶⁹ und führte ihn in die Davoser Maler-Kreise ein. Im Frühjahr 1931 wollte Wassermann seiner Frau «das gewisse <Spiegel>-Bild von Giacometti schenken»,⁷⁰ das sie dort gemeinsam gesehen hatten (welches Bild gemeint ist, ist unklar), und Poeschel sollte der Vermittler sein.⁷¹ Weniger angetan war er allerdings von dem, was «Herr Bauknecht [...] mein Porträt nennt»: «Ich weiss nicht, ob sie dieses geradezu höllische Elaborat gesehen haben. Ich (ich?) ähnele darauf einem in einem russigen Schlot gedörrten Pavian. Der Mann ist entweder ein Narr oder ein Verbrecher oder von beidem was. Giebt es wirklich Augen, die so sehen? Kann die liebe Natur den guten geraden Sinn in uns so verkümmern, verdrehen, verkorksen? Und das wagt, sich mit dem Namen Kunst in irgend eine Beziehung zu setzen!»⁷²

Augusto Giacometti

Die längste und wichtigste Künstlerfreundschaft verband Poeschel mit dem berühmten Bergeller Maler Augusto Giacometti (1877–1947), dem Grossonkel des heute noch weitaus berühmteren Alber-



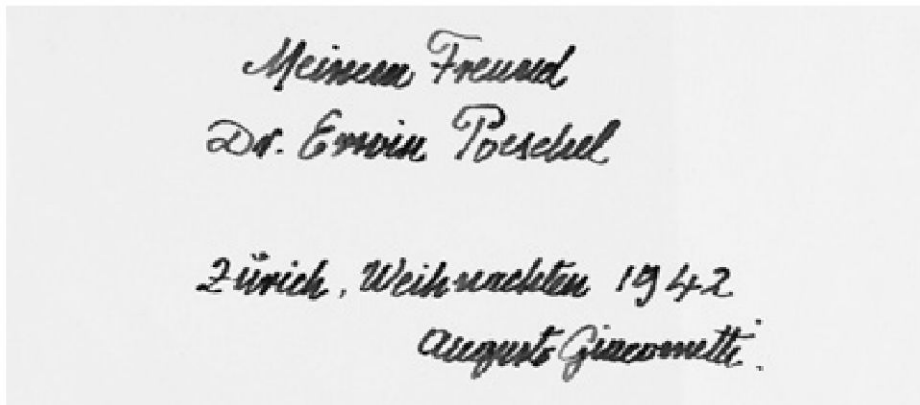
Augusto Giacometti,
Selbstportait (Foto: StAGR).

to Giacometti; sie dauerte, wie es die erhaltenen Briefe im Staatsarchiv Graubünden belegen, von 1920 bis zu Giacomettis Tod. Nachdem Poeschel sich 1921 erstmals öffentlich zu Giacometti geäußert hatte,⁷³ publizierte er 1922 die Monographie *Augusto Giacometti*,⁷⁴ in der er ebenso einfühlsam über die Person wie fachmännisch über den Künstler schreibt. Auch später noch lieferte er mehrfach Beiträge über Giacomettis Glasgemälde, Fenster und Fresken,⁷⁵ Geburtstagsglückwünsche,⁷⁶ eine «Monographie zur Schweizerkunst»,⁷⁷ eine Buchbesprechung⁷⁸ und zwei Nachrufe.⁷⁹ Umgekehrt stösst man in Giacomettis Tagebüchern von 1932–1937⁸⁰ immer wieder auf Einträge über wechselseitige Besuche, gemeinsame Abende, Ausflüge und sogar Träume (Dienstag, 10. September 1935: «geträumt, dass ich mit Poeschel einen Kurs über Philosophie besuchen würde»), welche Giacomettis freundschaft-

liche und fachliche Wertschätzung Poeschels bezeugen. Trotz enger Verbundenheit blieben sie aber lebenslang beim höflichen «Sie». Giacometti vermachte Poeschel 1947 einen Teil seines künstlerischen und persönlichen Nachlasses, darunter viele bildnerische Werke, aber auch Schriften und Dokumente wie Briefe, Tagebücher, Manuskripte und Typoskripte, Skizzenbücher, Fotos oder Zeitungsausschnitte und nicht zuletzt Bücher, die Poeschel in seine Bibliothek integrierte. Einer der Gründe für diese grosszügige Schenkung geht hervor aus dem undatierten Antwortbrief Frieda Poeschels an den Direktor des Museum of Modern Art in New York, Alfred Barr, der in seinem Schreiben vom 13. Februar 1952 offenbar nach Giacometti-Bildern in Poeschels Besitz gefragt hatte: «Leider sind wir nicht in der Lage, [...] diese Bilder dem Museum zu schenken. Ein Kunsthistoriker verdient nie viel an seinen Büchern, (die ja in der Regel doch nur von der Fachwelt gelesen werden) schon gar nicht ein ‹freier› Gelehrter. Augusto Giacometti wusste das, und das war wohl auch der Grund seines Vermächtnisses an meinen Mann ...». Giacometti wollte Poeschel mit seinem Erbe also auch finanziell unter die Arme greifen! Wie Poeschels Schriftwechsel⁸¹ zeigt, gab er die Giacometti-Werke in seinem Besitz mehrfach als Leihgaben an Ausstellungen und verkaufte und verschenkte dann doch eine Reihe dieser enormen Werke an diverse Kunstgesellschaften und Museen. Einen Teil des Giacometti-Nachlasses übergab er noch zu Lebzeiten dem Institut für Kunstwissenschaft in Zürich. Nach Poeschels Tod erwirkte dessen stellvertretender Institutsdirektor Hansjakob Diggelmann, welcher schon zuvor in engem Austausch mit Erwin Poeschel stand, dass vor allem Tagebücher, Skizzenbücher, Korrespondenz und Dokumentarfotos Giacomettis als Schenkung an das Institut gelangten. Heute sind keine Werke Giacomettis mehr im Poeschel-Nachlass des Staatsarchivs Graubünden vorhanden. Ein besonderes, hier verbliebenes Zeugnis der Freundschaft und Arbeitsbeziehung sind aber zahlreiche Bücher aus Giacomettis Besitz, die sich immer noch in Poeschels Nachlassbibliothek befinden. Welche Bände von Giacometti stammen und wann er sie Poeschel schenkte oder übermachte, lässt sich nicht mehr im Einzelnen feststellen. Besitzvermerke Giacomettis aus der Zeit vor der Bekanntschaft mit Poeschel beweisen aber eine Herkunft aus seiner Bibliothek, so in Wilhelm Lübkes *Geschichte der deutschen Kunst*,⁸² Otto von Schleinitz' *Walter Crane*⁸³ oder in Jarno Jessens *Rossetti*.⁸⁴ Sichere Herkunft aus Giacomettis Besitz verraten auch Widmungen wie: «Unserem lieben Meister Augusto Giacometti» vom «8. Christmonat 1934» in Hans Comiottos Monographie

*Deutsche Madonnen aus zwei Jahrhunderten*⁸⁵ und weitere drei kunsthistorische Bücher⁸⁶ mit handschriftlichen Zueignungen Comiottos an Giacometti. Die beiden hatten sich um 1931 kennengelernt; Comiotto war Giacomettis Schüler und Freund und schuf u. a. ein bekanntes Pastell von ihm. Eine interessante Dreieckskonstellation spiegelt sich in den Büchern Arnaldo Marcelliano Zendrallis. Der Publizist, Lehrer und Autor zahlreicher historischer und literarischer Publikationen war persönlich eng mit Giacometti verbunden und setzte sich intensiv für dessen Werk ein. In Poeschels Bibliothek stehen zwei Bände seines dreibändigen Werks *Appunti di storia mesolcinense*.⁸⁷ Band 1 trägt auf der Titelseite die Widmung Zendrallis: «All'amico Augusto Giacometti/Arnaldo Zendralli/Coira, Oktober 1935»; er ging also aus Giacomettis Nachlass an Poeschel über. Band 2 dagegen gelangte ohne den Umweg über Giacometti in Poeschels Bibliothek; hier lautet die Widmung des Autors: «Al chiarissimo/dott. E. Poeschel/in cordiale omaggio/AMZendralli/Coira, Ottobre 1942». Ein drittes Werk Zendrallis, *Il libro di Augusto Giacometti*,⁸⁸ wurde Poeschel von Giacometti noch zu seinen Lebzeiten geschenkt mit dem Eintrag «All'amico/Dott. Erwin Poeschel/Augusto Giacometti/Zurigo, 27. aprile 1943» und der Karte «Mit herzlichen Grüßen/Ihr/Giacchi». Die Verbindung zwischen den drei Kollegen wird hier offensichtlich; die Bücher gingen hin und her. Hermann Hubachers *Aus meiner Werkstatt*⁸⁹ ist Giacometti vom Zürcher Künstler gewidmet; in diesem Buch befand sich ein Brief des Baudepartments des Kantons Solothurn an Giacometti von 1945, auf dessen Rückseite Giacometti ein Zahlenrätsel festhielt. Daneben notierte er mehrere Lösungsversuche; die richtige war wohl nicht dabei.

Für die Einschätzung der Beziehung sind natürlich vor allem solche Bände aussagekräftig, die eigenhändige Widmungen Giacomettis tragen, also einzeln und direkt von ihm an Poeschel übergeben wurden. Auf dem Einband von *Augusto Giacometti, sechs farbige Wiedergaben seiner Werke*⁹⁰ schickte er «Herzliche Grüsse Tschaki» – sein Spitzname unter Freunden; seine Memoiren *Von Stampa bis Florenz, Blätter der Erinnerung*⁹¹ tragen die Widmung: «Meinem Freund Dr. Erwin Poeschel/Zürich, Weihnachten 1942». Ein anderer direkter Hinweis auf Augusto Giacometti findet sich in der Fortsetzung *Von Florenz bis Zürich*⁹². Hier hatte Poeschel das Typoskript von Giacomettis Ansprache zur Eröffnung der 21. Nationalen Kunstaussstellung am 31. August 1946 in Genf sowie Carl Seeligs Rezension *Augusto Giacomettis Lebenserinnerungen* (St. Galler Tagblatt, 13. Januar 1948) eingelegt. Beide Beilagen tragen die handschriftliche Widmung Giacomettis



Augusto Giacomettis Widmung an Erwin Poeschel in des Künstlers Memoiren *Von Stampa bis Florenz*.

«Grüsse Giacki». Die Widmung «Grüsse Tschacki./Seite 87» tragen auch einige Blätter des Kirchenboten Nr. 11 für den Kanton Zürich vom November 1945. Giacometti weist mit der Seitenangabe auf den Artikel *Offizielle Abnahme des Giacometti-Fensters* im Fraumünster (Zürich) von H. G. hin. Poeschel bewahrte diese Blätter in seiner Monographie *Augusto Giacometti*⁹³ auf.

Als Augusto Giacometti am 9. Juni 1947 starb, hielt Erwin Poeschel an seinem Grab in Borgonovo die Trauerrede. Ein Zeugnis der Intensität der Beziehung Poeschels zu Giacomettis fand sich in Ernst Frauchigers *Die Bedeutung der Seelenkunde von Klages für Biologie und Medizin*⁹⁴ mit der Widmung «Herrn E. Poeschel in gemeinsamer Verehrung für Aug. Giacometti». Eingelegt war ein Brief von seiner Frau Charlotte Frauchiger vom 2. Juli 1947, in dem sie sich an die Beerdigung Giacomettis und ihre Begegnung mit Poeschel im Hotel Duan erinnert: «Ohne es sicher zu wissen, habe ich das bestimmte Gefühl, dass Sie der allernächste & für seine Kunst verständnisinnigste Freund Augusto Giacomettis waren, ist doch schon Ihr grosses Buch über den Meister das schönste Symbol echter Mannesfreundschaft & Wertschätzung – in unserer heutigen an hohen Idealen so armen Zeit – und die Worte, die Sie an der Bahre des von uns allen so verehrten Toten fanden – gaben mir vollends die Überzeugung davon». Poeschel war als Freund und Interpret, Nachlassverwalter und Werber *die* Schlüsselfigur für das Nachleben des grossen Schweizer Malers. Wer das Leben und Werk Augusto Giacomettis genauer verstehen will, kommt um die Beschäftigung mit Erwin Poeschels Nachlass und seiner Bibliothek im Staatsarchiv Graubünden nicht herum.

Die Archivarin Uta Kohl war verantwortlich für die elektronische Erschliessung von Erwin Poeschels Bibliothek.

Endnoten

- 1** www.kantonsbibliothek.gr.ch; Recherche über «Online-Katalog», im Feld «Suche» Eingabe der Signatur des Poeschel-Bibliotheksbestands «STG PE».
- 2** Erwin Poeschel, *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Bd. 12: *Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden*, Zürich 1923; Bd. 14: *Nördliche Talschaften A*, Zürich 1924; Bd. 16: *Nördliche Talschaften B*, Zürich 1925 (STG PE 1394/1–3).
- 3** *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. 8–9, 11, 13–14, 17, 20 [der Kunstdenkmäler der Schweiz], Basel 1937–1948 (STG PE 1381/1–7).
- 4** Vgl. den Brief der Bündnerischen Sektion des SIA vom 12. November 1926 an den «hochlöbl. Kleinen Rat, zuhanden des hochlöbl. Grossen Rates» (StAGR IV 25 g 4, Einbürgerungsakte Erwin Poeschel: «Wenn diese Veröffentlichung [Das Bürgerhaus in der Schweiz] in weitesten Kreisen höchste Anerkennung gefunden hat, so ist das zum guten Teile dem vorbildlich verfassten Text zu verdanken. Dr. Erwin Poeschel, Schriftsteller in Davos, ist mit seltenem Eifer und vorbildlichem Verständnis in die weitschichtige Materie eingedrungen [...]. Unsere Sektion des S.I.A. glaubt nun, Dr. Erwin Poeschel nicht würdiger ehren und belohnen zu können, als durch Vermittlung des Bürgerrechtes desjenigen Landes, das ihm seit 1913 zur zweiten Heimat geworden ist, dessen Verhältnisse und Geschichte er sehr gut kennt und das er über alles liebt».
- 5** Erwin Poeschel, *Die Familie von Castelberg*, Aarau 1959 (STG RE 13). In einem Brief an Oscar Vasella schrieb Poeschel am 1. September 1957 nach Castelbergs Tod: «C. war hier eigentlich der einzige Freund, mit dem ich hier näher verkehrte. Er war ein von Grund auf verlässiger Mensch und untadeliger Charakter. Ein «gentiluomo» bester Art». (StAGR ASp III/11k 01.413).
- 6** Brief von Jegher an Jenny vom 28. Februar 1966 (StAGR II 5 b 6).
- 7** Ebd.
- 8** Brief von R. Jenny an H. Stiffler, 2. Juni 1966 (StAGR II 5 b 6).
- 9** PE 1394/1–3; Vgl. S. Jegher an R. Jenny, 12. September 1967: «Schon vor längerer Zeit ist es mir gelungen, die drei Bände des «Bürgerhaus in Graubünden» zurückzuerwerben. Da es sich um die Gebrauchsexemplare des Verstorbenen handelt, die mit verschiedenen handschriftlichen Anmerkungen versehen sind, werden sie für das Staatsarchiv gewiss ihren Wert haben». (StAGR II 5 b 6).
- 10** Brief von R. Jenny an S. Jegher vom 11. August 1971 (StAGR II 5 b 6).
- 11** Das lässt sich u. a. daraus schliessen, dass innerhalb der Sachgruppe Belletristik nach den letzten Bänden des Buchstaben «Z» noch rund 50 belletristische, wiederum alphabetisch geordnete Werke folgen; diese Bände wurden also erst nach Anlage des Verzeichnisses im Bestand ergänzt.
- 12** Es trägt den Doppeltitel «Bibliothek von Dr. h.c. Erwin Poeschel» und «Inventar zur Handbibliothek von Dr. h.c. Erwin Poeschel» (StAGR CB II 1360 d.11/2).
- 13** Vgl. Anm. 8.
- 14** Diese Bestandsgruppe wurde alphabetisch nach Autoren geordnet – auch dies wohl kaum schon von Poeschel selbst, sondern erst im Archiv (vgl. Anm. 11).
- 15** Gottfried Benns Gedichtband *Schutt* erhielt Poeschel am 4. März 1924 «mit herzlichem Gruß» von Benns Schulfreund Klabund (s. u.).
- 16** Vgl. Bibliographie der Publikationen von Erwin Poeschel, in: Dr. h.c. Erwin Poeschel zum 80. Geburtstag, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 1964, S. 6–16. – Vgl. auch die etwas ironische Charakterisierung von Poeschels literarischen Vorlieben und Beiträgen in Klabunds Erzählung *Die Krankheit*.
- 17** Zuoz 1931 (STG PE 565).
- 18** O.O. [Oberkirch] 1940 (STG PE 763).
- 19** Bern 1905 (STG PE 1741).
- 20** Grundlagen des schweizerischen Wettbewerbsrechts, Zürich 1948 (STG PE 1598).
- 21** Zürich 1953 (STG PE 1599).
- 22** Gemäss der Eintragung im Reiseführer Bourgogne, Franche-Compté: «E. Poeschel, Paris 1930».
- 23** Berlin 1913 (STG PE 1575).
- 24** München 1950 (STG PE 18).
- 25** Frankfurt a.M. 1960 (STG PE 34).
- 26** Berlin 1960 (STG PE 378).
- 27** Zürich 1963 (STG PE 1589).
- 28** Breslau 1930 (STG PE 1607).
- 29** Leipzig 1927 (STG PE 1606).

30 Ein Beispiel ist der Brief des Regierungschefs des Fürstentums Liechtenstein, Alexander Frick, vom 3. Februar 1962 im Band *Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein*: «Der von Ihnen bearbeitete Band *Die Kunstdenkmäler des F.L.* ist das schönste Buch das je über das Fürstentum geschrieben wurde u. wird es auch in Zukunft noch lange bleiben».

31 In chronologischer Folge seiner Beiträge: *Deutsche Alpenzeitung*, *Kölnische Zeitung*, *Berliner Tageblatt*, *Deutsche Kunst und Dekoration*, *Innen-Dekoration*, *Neue Zürcher Zeitung*, *Frankfurter Zeitung*, *Kunstblatt*, *Die Rheinlande*, *Schweizerland*, *Pro Helvetia*, *Der Cicerone*, *Der freie Rätier*, *Davoser Zeitung*, *Das Werk*, *Bündner Monatsblatt*, *Neue Freie Presse*, *Davoser Blätter*, *Bund*, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde*, *Nationalzeitung Basel*, *Neue Bündner Zeitung*, *Schweizer Archiv für Heraldik*, *Zwiebelfisch*, *Basler Nachrichten*, *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte*, *Der Baumeister*, *Bündner Tagblatt*, *Der Burgwart*, *Davoser Revue*, *Das Ideale Heim*, *Münchener Neueste Nachrichten*, *Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen*, *Atlantis*, *Schweizerspiegel*, *Appenzeller Kalender*, *Schweizerische Lehrerzeitung*, *Der Bergsteiger*, *Die Schweiz*, *Rätia*, *Schweizer Reisekalender*, *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, *Zentralblatt des Schweizerischen Zofingervereins*, *SBB-Revue*, *Schweizer Journal*, *Basler Schreibmappe und Staatskalender*, *Du*, *Amriswiler Anzeiger*, *Blätter für Schüler und Freunde*, *Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden*, *Schweizerische Pädagogische Schriften*, *Bodenseebuch*, *Sie und Er*, *Art Suisse*, *Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums*, *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege*, *Jahrbuch d. Hist. Vereins des Fürstentums Liechtenstein*, *Dornbirn*, *Bericht der Gottfried Keller-Stiftung*, *Beiträge zur Kunstgeschichte Aarau*, *Acten zum III. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung*, *Neue Bündner Zeitung*, *Schweizerischer Kunstführer*.

32 Zürich 1943 (STG PE 1828).

33 Samedan 1944 (STG PE 1824).

34 Berlin 1917 (STG PE 390); vgl. dazu Poeschels Rezension in der *Frankfurter Zeitung*, 1. März 1917.

35 An W. Heinrich schrieb Klabund am 12. März 1916: «Ich scheine es mit der Pension sehr gut getroffen zu haben. Südzimmer mit eigener Liegehalle, Ganze Pension (5! Mahlzeiten: mittag und abend große Dinge) nur 8,50 den Tag. Und das Essen ist vortrefflich». (Klabund in Davos, zusammengestellt von Paul Raabe, Arche 1990, S. 20).

36 Den vorangehenden Satz schrieb Klabund von Hand auf das Vorsatzblatt von Poeschels Widmungsexemplar (STG PE 390) und ergänzte: «Herrn Erwin Poeschel mit

herzlichem Gruß sein dankbarer Gast/Klabund/Davos 19.XI.1916».

37 Später auch von Thomas Mann im *Zauberberg* verewigt als «Geheimrat Behrens».

38 StAGR XII 23 c 2 c 1 [Schachtel 7]; teilweise publiziert in Paul Raabe, Klabund in Davos (vgl. Anm. 35).

39 Davos 1918 (STG PE 401).

40 Poeschel schrieb einen Nachruf auf Klabund in der *Davoser Revue* III (1918), Nr.12. – Neben den Büchern Klabunds haben sich in Poeschels Nachlass 27 Briefe von Klabund sowie 13 Briefe seiner zweiten Frau Carola Neher erhalten, ausserdem die Klabund-Manuskripte *Davoser Verse* und *Die Krankheit* (StAGR XII 23 c 2 c 1, [Schachtel 9]).

41 Darüber hinaus dürfte Poeschel noch weitere Werke Klabunds besessen oder gekannt haben, so den Roman *Moreau* (1916), den er am 19. Juli 1916 in der *Frankfurter Zeitung* sehr positiv besprach. Dass Poeschel Klabunds Werke nur in der Anfangszeit ihrer Bekanntschaft rezensierte, dürfte sich damit erklären lassen, dass ihm bald die nötige Distanz dazu fehlte; sie waren Freunde geworden. Der oben zitierte Satz aus *Die Krankheit*, Paustian/Poeschel habe Sylvesters/Klabunds Werke nur aus Höflichkeit gelesen, dürfte jedenfalls mehr literarische Ironie sein als wörtlich zutreffend.

42 Leipzig 1915 (STG PE 249).

43 Berlin 1913 (STG PE 245).

44 Leipzig 1915 (STG PE 248).

45 Berlin 1920 (STG PE 394).

46 Leipzig 1921 (STG PE 247).

47 Berlin 1926 (STG PE 243).

48 Berlin 1927 (STG PE 402).

49 Wien 1927 (STG PE 241).

50 STAG XII 23c2c1, Schachtel 9.

51 Briefentwurf vom 15. Dezember 1919 (STAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 9).

52 Vgl. Wassermann an Poeschel, 31. Dezember 1919 (ebd.); Poeschels Rezension war bei einer Schweizer Zeitung liegengeblieben und wurde dann zu Wassermanns Bedauern nicht gedruckt.

53 Erhalten sind nur Bd. 2 (Oberlins drei Stufen) und 3 (Ulrike Woytich) (STG PE 363/1–2).

54 Vgl. Wassermann an Poeschel, 4. Februar 1922 (ebd.).

55 Vgl. Poeschels Besprechung *Gesammelte Aufsätze von Jakob Wassermann* im *Berner Bund* am 25. November 1928.

56 Berlin 1930 (STG PE 197).

57 Berlin 1928 (STG PE 353).

58 In: Gustav Krojanker (Hg.), *Die Juden in der deutschen Literatur*, Berlin 1922 (STG PE 255). – Wassermann dazu am 15. Januar 1923: «Ein unerquickliches Buch. Schade, dass Ihr schöner Aufsatz dabei sein musste. [...] Das ganze Buch leidet an innerer Verzerrung und Schiefeit. [...] Auswüchse des infernalisches Zeitgeistes». (ebd.).

59 *Oberlins drei Stufen*, in: *Die neue Rundschau* 33 (1922), Bd. 2; *Der neue Roman Jakob Wassermanns: «Faber oder die verlorenen Jahre»*, in: *Neue Freie Presse* (Wien), 15. November 1924; *Der Fall Maurizius. Der neue Roman von Jakob Wassermann*, in: *Bund* (Bern), 4. März 1928; *Gesammelte Aufsätze von Jakob Wassermann*, in: *Bund* (Bern), 25. November 1928; *Jakob Wassermanns neuer Roman (zu Etzel Andergast)*, in: *Neue Rundschau* 42 (1931), Bd. 1.

60 Winterthur 1956 (STG PE 2640).

61 Das heisst natürlich nicht, dass die Beziehung nur auf dem Papier existierte; so schreibt Wassermann am 14. Januar 1921: «An die Davoser Tage denke ich oft und stets mit Sehnsucht und tiefem Vergnügen. Es war wirklich die reine Harmonie». (vgl. Anm. 36) Am 4. April 1922 schrieb er über die Aussicht auf ein Treffen mit Poeschel in Zürich: «Ich freue mich schon jetzt, denn Schweiz ohne ein Stückchen Poeschel, das ist undenkbar» (ebd.).

62 Wassermanns erster Brief an Poeschel, geschrieben am 31. Dezember 1919 nach seinem ersten Aufenthalt im Haus Stolzenfels, beginnt so: «Sehr geehrter Herr, ich habe mich sowohl mit Ihrem Brief als auch mit den angefügten Ausführungen über Wahnschaffe [Wassermanns Roman *Christian Wahnschaffe*; vgl. Anm. 52] herzlich gefreut. Ich fühle wohl, dass Sie zu einer Gruppe von wahrhaft mitschwingenden Freunden gehören, ohne die das Wirken eines Schriftstellers nur äusserer Schall ist». Am 4. Februar 1922 schrieb er: «Sie sind ja Empfänger par excellence, und dies Element der Aufnahme und treuen Echofähigkeit in Ihnen erfüllt mich mit tiefem Vertrauen» (ebd.).

63 Vgl. Anm. 2.

64 Poeschel an Wassermann, 21. August 1922 (vgl. Anm. 36); dass der Brief sich im Konvolut der Wassermann-Briefe im Poeschel-Nachlass erhalten hat, deutet darauf hin, dass es sich um einen Entwurf handelt – oder dass Poeschel ihn gar nicht abgeschickt hat.

65 Vgl. Anm. 58.

66 Marta Karlweis, *Jakob Wassermann. Bild, Kampf und Werk*, Amsterdam 1935 (STG PE 486).

67 Julie Wassermann-Speyer, *Das lebendige Herz. Roman einer Ehe*, Leipzig 1927 (STG PE 487).

68 Jakob Wassermann, *Briefe an seine Braut und Gattin Julie, 1900–1929*, hg. von Julie Wassermann-Speyer, Basel 1940 (STG PE 485).

69 Vgl. Anm. 74 und Wassermanns Dankbrief an Poeschel vom 26. Februar 1923 (ebd.).

70 Wassermann an Poeschel, 15. April 1931 (ebd.).

71 Dass der Kontakt zwischen Giacometti, Wassermann und seiner Frau vertraulich und nachhaltig war, zeigt auch die Postkarte von Marta Karlweiss an Poeschel vom 31. August 1933 (ebd.).

72 Wassermann an Poeschel, 18. März 1924 (ebd.).

73 Augusto Giacometti, in: *Pro Helvetia*, Zürich 1921, S. 172.

74 Augusto Giacometti, Zürich 1922.

75 *Glasgemälde von Augusto Giacometti*, in: *Das Werk XI* (1924), S. 183–188; *Die Fresken von Augusto Giacometti im Amtshaus I der Stadt Zürich*, in: *Das Werk XIII* (1926), S. 333–340; *Die Fenster von Augusto Giacometti in der Kirche St. Johann in Davos*, in: *Das Werk XV* (1928), S. 369–373; *Die neuen Fenster von Augusto Giacometti*, in: *NZZ*, 10. Januar 1929; *Ein neues Glasgemälde in Frauenfeld*, in: *NZZ*, 17. September 1931.

76 *Augusto Giacometti. Zum 16. August 1927*, in: *Das Werk XIV* (1927), S. 253; *Augusto Giacometti. Zum 60. Geburtstag*, in: *NZZ*, 15. August 1937.

77 Augusto Giacometti, Zürich 1928 (STG PE 1036).

78 Eine Selbstbiographie von Augusto Giacometti, in: *Rätia* 7 (1943/44).

79 Augusto Giacometti, in: *Schweizer Familie* Nr. 43, 23. August 1947; *Zum Gedächtnis von Augusto Giacometti, † 9. Juni 1947*, in: *Bündner Monatsblätter* 1947, S. 321–328. – Nach Giacomettis Tod folgt nur noch eine Bildbesprechung: *Augusto Giacometti: Nomaden*, in: *Bericht der Gottfried-Keller-Stiftung* 1948/49, S. 52–53.

80 Nachlass Augusto Giacometti, Institut für Kunstwissenschaft, Zürich.

81 STAGR XII 23 c 2 c 1, Schachtel 9.

82 Stuttgart 1890 (STG PE 909).

83 Bielefeld 1902 (STG PE 1093).

84 Bielefeld 1905 (STG PE 1095).

85 Berlin 1934 (STG PE 1168).

86 Ruth Schaumann, Ecco Homo. Eine Passion in Meisterbildern, Leipzig 1935; Henry Thode, Giotto, Bielefeld 1926; Max Wingenroth, Angelico da Fiesole, Bielefeld 1926.

87 Bellinzona 1929–43 (STG PE 1437/1–2).

88 Bellinzona 1943 (STG PE 1040).

89 Zürich 1944 (STG PE 990).

90 Zürich 1935 (STG PE 1048).

91 Zürich 1943 (STG PE 1041).

92 Zürich 1948 (STG PE 1042).

93 Vgl. Anm. 77.

94 Bern 1947 (STG PE 1604).